

Westdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Freiburg i. B. vorlegen und im Max-Planck-Institut für Metallforschung in Stuttgart untersuchen lassen konnte. Auch gab der Besitzer die Erlaubnis zur Abformung, die November-Dezember 1950 in Mainz erfolgte.

Erhalten ist nur der Gesichtsteil: H. 25 cm, Br. 20 cm, Gew. 790 g. Oben in der Mitte rechteckiges Loch und 2 seitliche runde Löcher für ein Scharnier. Glatter Rand zum Anschluß des Rückenteils. 2 cm unter beiden Ohren je ein eiserner Stift zum Einhängen dieses Rückenteiles.

Die Untersuchung im Max-Planck-Institut an einer Probe von 0,1 g ergab ein Kristallgefüge, das schließen läßt, daß der Helm durch Verformungsarbeiten, also durch Treiben, und zwar mit eingeschalteten Zwischenglühungen, hergestellt wurde. Zusammensetzung: Kupfer etwa 82%, Zink 15%, Zinn 2%, Eisen 1%. Es dürfte sich demnach um ein zinnhaltiges Alpha-Messing handeln. Die Patina ist hell grünlich-braun. Die rechte Seite, Nase, Kinn und vortretende Teile der Lockenhaare sind korrodiert und zeigen leuchtend grüne Patina. Kinn mit kleinen Korrosionslöchern. Nase durch Hieb (bei der Auffindung?) etwas eingedrückt. Die Innenseite des Helms trägt dünnen lehmigen Kalksinter, lag also hohl.

Lockiges Haar umrahmt das Gesicht. Über der Stirn zwei aufstrebende Locken. Die Stirn ist übertrieben stark modelliert. Über der Nase fällt ein zwischen den kräftigen Brauen sich hervorwölbender Buckel auf. Die Augenlöcher und die nur 3,5 cm lange Mundspalte sind schmal, die Nasenlöcher klein. Lockiger Backenbart. Von den Ohren ist nur der Vorderrand modelliert. Die Augen sind leicht schräg gestellt und geben dem Gesicht einen etwas mongoloiden Ausdruck.

Über die Fundumstände hat mir der Besitzer mündlich folgende Angaben gemacht: Im Jahre 1939 wurden für die Wirtschaftliche Forschungsgesellschaft östlich von Unterhausen bei Neuburg a. D. Bunker gebaut. Der Schotter dazu wurde auf einer mehrere Kilometer langen Feldbahn aus einer neu angelegten Kiesgrube am Donau-Altwater etwa 3 km nordöstlich Strass-Moos beigebracht. Der jetzige Besitzer, der als Ingenieur bei den Bauarbeiten beschäftigt war, sah die Maske an einer Bauhütte, wo sie von den Arbeitern angenagelt worden war, und nahm sie in Obhut. Sie war mit dem Schotter aus der Baggergrube angefahren worden. Fundzeit Sommer 1939, wohl kurz vor Kriegsbeginn.

Da der große Fund von Straubing vom Oktober 1950 mehrere offenbar ganz ähnliche Gesichtshelme enthält, hat die eingehendere Würdigung des Helmes von Strass-Moos in Verbindung mit jenen zu erfolgen.

Stuttgart.

O. Paret.

**Ein fränkisches Bügelfibelpaar von Munningen (Ldkr. Nördlingen).** Bei der Ausgrabung des raetischen Kastells Munningen stieß man im Jahre 1906 am Rande des nördlichen Kastellgrabens auf ein merowingisches Reihengräberfeld. Die Funde aus 30 beobachteten Gräbern, welche ins Museum Gunzenhausen gelangten, wurden vor zwanzig Jahren von G. Eidam veröffentlicht<sup>1</sup>. Das Inventar weiterer, durch den historischen Verein in Öttingen aufgedeckter Gräber gelangte ins Museum Öttingen<sup>2</sup>. Aus Grab 3 der Öttinger Grabung stammt ein silbervergoldetes Bügelfibelpaar (Abb. 1)<sup>3</sup>, das anlässlich seiner Konservierung im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege im Jahre 1950 photographiert wurde und hier kurz veröffentlicht sei. Beide Fibeln sind abgenutzt und beschädigt. Schleifenmuster, Zickzackband und zweizeiliges Bandgeflecht auf

<sup>1</sup> Jahresber. d. Hist. Ver. f. Mittelfranken 65, 1928/29, 6ff.

<sup>2</sup> Jahrb. d. Hist. Ver. Dillingen 22, 1909, 124ff. mit Taf. 13. — 7. Ber. RGK. 1912, 68.

<sup>3</sup> Jahrb. d. Hist. Ver. Dillingen 22, 1909 Taf. 13, 2 (ungenau Strichzeichnung).



<sup>a</sup> Maske eines römischen Gesichtshelmes von Strass-Moos, Kr. Neuburg a. D.  
M. etwa 1 : 2.

<sup>b</sup>

Kopfplatte, Bügel und Fußplatte sind nach dem Guß nachgeschnitten und feuervergoldet. Geringfügige Unterschiede bestehen in der nach dem Guß ausgeführten Ornamentierung. So greift bei Abb. 1, 1 die Dreieckniellierung der Randborte auch auf die Mittelleiste der Kopfplatte über, und die Tangenten zwischen den niellogefüllten Würfelaugen des Mittelstegs laufen bei beiden Fibeln in verschiedener Richtung. Bei einer Länge von 10,5 cm und einer Breite von 4,4 cm erweisen sich die Munninger Fibeln

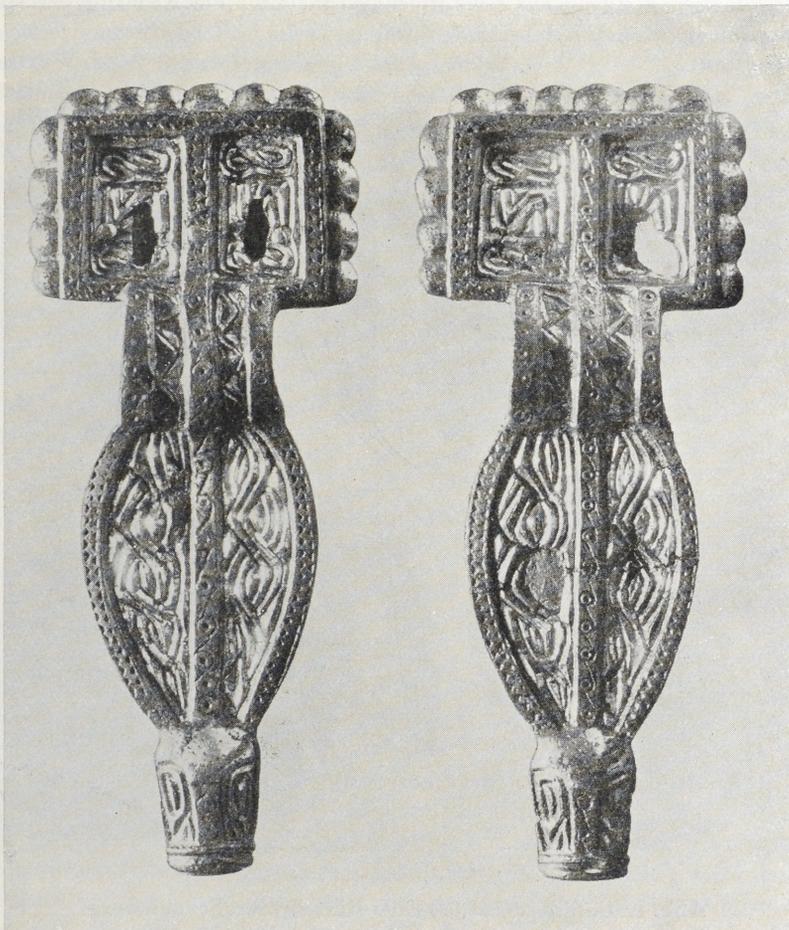


Abb. 1. Fränkisches Bügelfibelpaar von Munningen, Ldkr. Nördlingen. M. 1:1.

als gußformgleich mit einem Fibelpaar aus Trossingen (Württemberg) Grab 11<sup>4</sup> und einer Fibel von Rosdorf bei Göttingen in Südhannover, die G. Beiler kürzlich zusammenstellte<sup>5</sup>. Das Trossinger Grabinventar mit einer silbervergoldeten Vogelwirbelfibel und einer frühen Schilddornschnalle datiert die Fibelgruppe in die Zeit kurz nach 600. Die Munninger Fibeln kamen ebenso wie das geflickte Exemplar von Rosdorf erst längere Zeit nach ihrer Anfertigung ins Grab, denn das Stück Abb. 1, 1 besitzt auf der Rückseite der Kopfplatte einen mittels dreier Silberniete sekundär befestigten Achsen-träger aus zusammengebogenem Silberblech zur Aufnahme der Nadel. Von den Niet

<sup>4</sup> Fundber. aus Schwaben NF. 9, 1935/38 Taf. 35, 1 u. 3.

<sup>5</sup> Nachr. aus Nieders. Urgesch. 15, 1941, 144 ff. mit Taf. 15 f.

sind die beiden in den Zierfeldern der Kopfplatte sichtbaren vergoldet, um sie an das vergoldete Kerbschnittmuster anzugleichen. Die Herkunft der gußformgleiche, Fibeln aus einer am Mittelrhein arbeitenden Werkstatt des frühen 7. Jahrhunderts ist wie schon Beiler erkannte, bei einem Vergleich mit H. Kühns Typ 28 („Rommersheim“) offensichtlich<sup>6</sup>. Mehrzeiliges Flechtband wie auf der Fußplatte unserer Gruppe findet sich bei den jüngeren dieser fränkischen Arbeiten häufiger. Die Fibelgruppe Munningen–Trossingen–Rosdorf zeigt einmal mehr, wie notwendig eine Durchsicht der merowingischen Fibeln auf Gußformgleichheit für die Kenntnis der Handelsverbindungen im 6. und 7. Jahrhundert wäre.

München.

J. Werner.

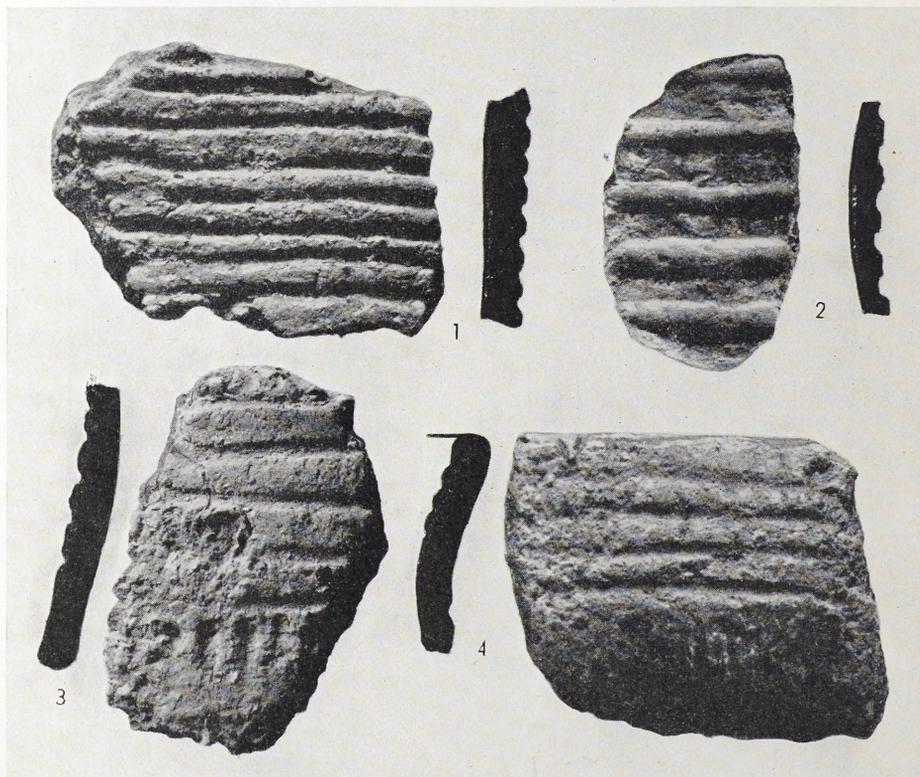


Abb. 1. Gefäßbruchstücke aus Rinteln, Kr. Schaumburg.  
Scherben M. 1:1; Profile M. 3:4.

**Siedlungsfund der Becherkultur aus Rinteln.** Im Jahre 1939 wurden in Rinteln a. d. Weser bei Ausschachtungen für Kasernenbauten — heute Generalhospital — zwei Scherbenfundstellen angeschnitten (Meßtischblatt Bückeberg, Planquadrat 05:89, NO-Ecke bei 79). Von Stelle 1 konnten nur noch die Scherben geborgen werden; Angaben der Arbeiter über eine angebliche Steinsetzung waren nicht nachzuprüfen. Eine Steinplatte von dieser Fundstelle könnte, nach Abnutzungsspuren zu schließen, als Mahlstein verwendet worden sein. Fundstelle 2 wurde durch Abdecken einer Fläche von 2:1 m näher untersucht. Der Charakter der Anlage — ob Siedlung oder zerstörtes Grab — konnte nicht bestimmt werden.

<sup>6</sup> H. Kühn, Die germ. Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in der Rheinprovinz (1940) 240 ff. u. Taf. 93f.